



## Wir zeigen, was wir sind

Emel Algan und ihre Hüte

Der Islamische Frauenverein Cemiyet-i Nisa e.V., Träger von vier Kindertagesstätten in Kreuzberg (Berlin), beschäftigt rund 30 Mitarbeiter/innen. Auch Nichtmuslime sind angestellt. Frau Emel Algan, Vorsitzende des Vereins, muss immer lachen, wenn Bewerberinnen fragen, ob sie ein Kopftuch umbinden müssen. Für sie ist die Kopfbedeckung allein als Ausdruck des eigenen muslimischen Glaubens zu betrachten. Sie will das Tuch niemandem aufzwingen, jedoch ihre eigene Art zu leben und zu glauben respektiert wissen.

Frau Algan wurde in Istanbul geboren, ist allerdings eine in Deutschland aufgewachsene Muslimin. Das Kopftuch hilft ihr bei der Stärkung ihres Selbst, ohne dass sie jemand dazu gezwungen hätte, es zu tragen. „Es ist meine Privatsache“, betont Frau Algan.

Ein öffentliche Diskussion sei zu diesem Thema angebrachter als ein Verbot. „Ein Verbot ist eine Art von Provokation.“ Frau Algan will, dass die Menschen ihre Vorurteile überdenken. Auf beiden Seiten. Deshalb mischt sie sich aktiv in die Debatte ein und schrieb unter anderem an Innensenator Körting und – da sie sich einen Austausch mit Christen und Christinnen wünscht – an Bischof Huber.



Emel Algan steht für Veränderung. Den ersten Schritt hat sie getan. Zur Hutmacherin. Vorher gab es eine lange Zeit des Nachdenkens, die für sie noch nicht abgeschlossen ist. Ihre differenzierte Haltung zum Kopftuch (als Ausdruck des muslimischen Glaubens auf der einen und als Instrument der Unterdrückung muslimischer Frauen auf der anderen Seite) wie auch praktische Überlegungen (das langwierige Anlegen des Tuches mit Untertuch und verschiedenen Nadeln) spielten bei ihrem Nachdenken eine Rolle. Sie wollte und will anders aussehen und „nicht so befremdlich auf andere Menschen wirken“.

Frau Algan versteht ihre mit zwei Hutmacherinnen entworfenen Modelle als Kopfschmuck. Wie im Wandel der Jahrhunderte gibt es ein warmes Modell für den Winter (ähnlich der Ritterzeit), ein bordeaux-rotes (Mittelalter), ein blaues (Zeit des

Napoleon) und ein grünes Modell (20er Jahre, der Charlestownzeit). Hüte, Mützen, Kappen im Zusammenspiel mit Schals und Tüchern. Leicht überziehen, aus einem oder zwei Teilen, zusammengehalten von Druckknöpfen. Bestehend aus Wolle, Filz oder Jersey. Nur eine Voraussetzung müssen sie alle erfüllen: Ohren, Hals und Nacken bedecken. So sind sie eine modische Alternative zum muslimischen Kopftuch, mit der beide Seiten leben können. Emel Algan hofft mit ihren Hüten einem Kopftuchverbot entgegenwirken zu können. Sie möchte etwas verändern und zugleich einen Kompromiss für die Arbeit im Staatsdienst anbieten.

Noch trägt und finanziert Emel Algan die acht entstandenen Modelle selbst. Im Verein erntete sie bei den Frauen über dreißig zunächst nur zurückhaltende bis skeptische Reaktionen. Jüngere dagegen fanden ihre Modelle „total toll“.



„Emanzipation bedeutet für uns, in allen Kulturen die Traditionen abzuwerfen, welche von der Frau die Unterwerfung unter den Willen des Mannes fordern, weil es sich eben *so gehört* und schon *die Vorfahren so gelebt haben*. Es bedarf einer grundlegenden Änderung, um zu erkennen, dass diese Unterdrückungstraditionen heute unter anderem mit einem falsch interpretierten Islam begründet werden. So entsteht für Außenstehende, aber auch für unaufgeklärte Mädchen und Frauen islamischen Glaubens ein pseudo-religiöses Denksystem, das Gewalt verherrlicht, Menschen in Gute und Böse aufteilt und dem Menschen die Freiheit zur Selbstverantwortung abspricht. (...)

Eine bewusste und freiwillige Gottergebenheit stärkt die Identität mit dem Selbst und trägt zur Emanzipation bei. Die meisten muslimischen Mädchen und Frauen gehen ihren Weg bewusst und freiwillig. Warum sollen wir deshalb gesellschaftlich diskriminiert werden, obwohl auch wir sichtbare Emanzipationserfolge erreicht haben? Unsere Zukunftsperspektiven, in denen die Möglichkeiten der Ausbildung als Garantie für finanzielle Unabhängigkeit existenziell wichtig sind, lassen wir uns nicht nehmen. Gerade damit bewahren wir unsere Freiheiten und sichern uns Autonomie.“

*Aus der Pressemitteilung des Islamischen Frauenvereins zum Verbot des Kopftuchs.*



Barbara Timm  
lebt und arbeitet als freie Fotografin in Berlin